

„Man hat die Ostdeutschen weg geschickt“: Was ging in den Treuhand-Mitarbeitern vor

Von Markus Decker | 06.07.18, 15:55 Uhr



Rauch, Dampf, Qualm zieht durch die Industrieanlagen des Chemiewerkes Leuna im Jahr 1989. Auch hier verloren viele Arbeiter nach der Wende ihre Jobs.

Foto: imago/Sven Simon

Berlin - Gegen Ende brach sich Bitternis Bahn. „Man hat die Ostdeutschen weg geschickt, und die Westdeutschen kamen“, sagte Brigitta Kauers über den Umbruch der 1990er-Jahre. Dabei hätten Ostdeutsche ja dazu lernen können. Die Gelegenheit aber habe man ihnen nicht gegeben. Stattdessen habe man „ihre Erfahrungen beiseite gewischt“.

Kauers hat in Kiew studiert, später in der Plankommission der DDR gearbeitet und sich nach dem Mauerfall bei der Treuhandanstalt beworben – erfolgreich. Nun saß sie am Donnerstagabend als eine von vier Diskutanten im Bundesfinanzministerium bei einer Podiumsdiskussion der Bundesstiftung Aufarbeitung zum Thema „Traumjob Treuhand?“ Über die Arbeit der Treuhand hat man dabei wenig erfahren, über die Psyche ihrer Mitarbeiter viel.

Anna Kaminsky, Geschäftsführerin der Stiftung, eröffnete den Abend. Sie sagte, eine rationale Debatte über die Behörde zur Überleitung der DDR-Staatwirtschaft in die gesamtdeutsche Marktwirtschaft sei bis heute nicht geführt worden. Vielmehr herrschten Stereotype. Vorzugsweise Westdeutsche erklärten die Treuhand zur Erfolgsgeschichte, vorzugsweise Ostdeutsche hielten sie für eine Einrichtung zum Zweck, die neuen Länder platt zu machen.

Buch: „Die Treuhand. Idee – Praxis – Erfahrung“

Ihr folgte der Zeithistoriker Marcus Böick, der zehn Jahre lang geforscht und soeben ein Buch vorgelegt hat mit dem Titel: „Die Treuhand. Idee – Praxis – Erfahrung.“ Böick verwies darauf, dass die meisten Akten bis heute geschlossen seien, betonte indes, zwischen den von Kaminsky genannten Polen gebe es „viele Schattierungen von Grau“. Anschließend kamen die einstigen Treuhand-Mitarbeiter zu Wort.

Die Anwältin Andrea Eggers wechselte 1991 von Bielefeld nach Ost-Berlin. Als 29-Jährige habe sie plötzlich über Milliarden-Summen im Bereich ökologischer Altlasten mitzuentcheiden gehabt, sagte Eggers. Die Wege in der Anstalt seien kurz gewesen. Zudem habe es neben den regulär Beschäftigten Leihmanager und „Rotten von Beratern“ gegeben.

Für die Karriere eher schädlich, persönlich ein großer Gewinn

Das Fazit der Frau, die damals ohne Mann und Kinder ins Abenteuer aufbrach, war zwiespältig: Für die Anwaltskarriere seien die drei Jahre eher schädlich gewesen, persönlich jedoch ein großer Gewinn. Irgendwann später fuhr Eggers mit ihren Kindern nachts an Leuna vorbei, dem letztlich erfolgreich privatisierten Chemiepark im Süden Sachsen-Anhalts. „Wir waren ganz ergriffen, wie es da blinkt“, sagte sie.

Brigitta Kauers landete zunächst in der Pressestelle und erinnerte sich an erste Rechercheaufträge. Einer lautete, wie die Bundesrepublik mit ihren Bundesbeteiligungen umging und führte sie in die West-Berliner Staatsbibliothek. Ein anderer betraf die Abteilungen in ostdeutschen Gefängnissen, in denen gearbeitet wurde, und führte sie ins Stasi-Gefängnis Hohenschönhausen. „Ich habe das Unwirkliche dieser Aufgabe gespürt“, sagte Kauers. Überdies wusste sie von Vorgesetzten zu berichten, die geschrien hätten, und ihren anschließenden Tränen daheim oder auf der Toilette sowie von dem westdeutschen Adligen, der ihr erklärte: „Man sagt nicht Herr Graf! Man sagt Graf!“

Paulin war Beleg für die „Wagenburg“-Mentalität

Schließlich war da noch Ken Peter Paulin, von 1990 bis 1995 Treuhand-Direktor. Er bediente alle Klischees. So sagte Paulin Sätze wie: „Ich habe das operative Geschäft gemacht.“ Oder er sprach von „meinen Unternehmen“ und „meinen Stasis“. Das Wort „Wir“ kam eher nicht vor. Auch redete der Ex-Direktor in pauschalisierend-verächtlichem Ton von Medien und Gewerkschaftern und zeigte sich gewiss, dass die DDR-Wirtschaft maroder gewesen sei als angenommen. Paulin war Beleg für die „Wagenburg“-Mentalität, die Böick bei seinen Forschungen entdeckt hatte. Motto: Die Guten sind drinnen, die Schlechten sind draußen.

Was Paulin nicht sagte, sagte Johannes Ludewig, einst als Staatssekretär im Kanzleramt für den Aufbau Ost zuständig. Er meldete sich aus dem Publikum. Der Umbau der DDR-Volkswirtschaft sei „kein bürokratischer Vorgang“ gewesen, so der 73-Jährige. Schließlich sei in den ersten drei Jahren die Hälfte aller ostdeutschen Industriearbeitsplätze verschwunden.

Millionen Menschen hätten ihre Jobs verloren. Das hätte man „in anderer Weise erklären“ müssen. Nach ihm meldete sich eine Ostfrau. Sie sagte, hinterher als Schrottfirmen deklarierte Unternehmen hätten immerhin vor 1989 „für den Westen produziert“. So schlecht könnten sie also nicht gewesen sein.

Brigitta Kauers bekannte denn auch, in jenen Jahren oft verschwiegen zu haben, wo sie arbeitete. Die Treuhand-Angestellte hatte Angst, dass man ihr die Fenster einschmeißt. (mz)

~~Twitter~~ahl teilen

~~Facebook~~

Facebook

FRESHME.DE NEWS

ANZEIGE

Sie sind die Top-Verdienerinnen in Hollywood

Als Superheldin in Avengers hat sich Scarlett Johansson (33) zur Superverdienerin gemausert. Doch diese Hollywood-Diven folgen ihr dicht auf den High Heels.

SCROLLEN FÜR VIDEO